

PETER HOERES  
MAXIMILIAN KUTZNER

DER  
KAUFHAUSKÖNIG

HELMUT HORTEN  
BIOGRAFIE

HERDER

Peter Hoeres / Maximilian Kutzner

Der Kaufhauskönig



Peter Hoeres / Maximilian Kutzner

# Der Kaufhauskönig

Helmut Horten  
Biografie

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2024  
Alle Rechte vorbehalten  
[www.herder.de](http://www.herder.de)

Covergestaltung: © Verlag Herder GmbH  
Covermotiv: Liselotte Strelow, Porträt Helmut Horten, 1977,  
© VG Bild-Kunst, Bonn 2023  
Satz und PDF-E-Book: SatzWeise, Bad Wünnenberg

ISBN Print: 978-3-451-39544-4  
ISBN E-Book (EPUB): 978-3-451-83085-3  
ISBN E-Book (PDF): 978-3-451-83086-0

# Inhalt

Einleitung . . . . .	9
KAPITEL 1	
Ausbruch aus der Juristenfamilie (1909–1936) . . . . .	19
Die Sippe: Die Hortens als Kaufleute am Niederrhein . . . . .	20
Rheinisches Bürgertum: Die Hortens als Juristenfamilie . . . . .	22
Nicht in Köln! Anfänge im Warenhaus . . . . .	28
KAPITEL 2	
Aufstieg in der Diktatur (1936–1939) . . . . .	33
Die Übernahme: Das Kaufhaus Alsberg und die Gründung der Helmut Horten KG . . . . .	39
Auf eigene Rechnung: Die Helmut Horten GmbH in Wattenscheid und kleinere Beteiligungen . . . . .	61
Fernab der Heimat: Reinold & Co KG und Reinold & Horten KG in Ostpreußen . . . . .	77
KAPITEL 3	
Unternehmer im Krieg (1939–1945) . . . . .	87
Keine leeren Regale und ein riskantes Spiel: Reichsverteiler für Textilien im Rheinland . . . . .	89
(Un-)Günstige Gelegenheiten: Gescheiterte Übernahmen in den besetzten Gebieten . . . . .	98
Auf fremdem Terrain: Die Flugzeugwerk Johannisthal GmbH . . . . .	114
KAPITEL 4	
Blick zurück, Augen nach vorne (1945–1950) . . . . .	125
Grundlose Verdächtigungen oder „Schurke der übelsten Sorte“? Inhaftierung und Entnazifizierung . . . . .	127

## Inhalt

Verantwortung übernehmen, wo es nötig ist: Wiedergutmachung	146
Nicht ganz uneigennützig: Lastenausgleichsverhandlungen . . . . .	155
Wiederaufstieg: Der „Bau der 100 Tage“ . . . . .	166
KAPITEL 5	
Der Herr im „Paradies der Damen“ (1951–1968) . . . . .	197
Der erste Zukauf: Die Übernahme der Merkur-Kaufhäuser . . . . .	202
Wachsen um jeden Preis: Die Übernahme der Emil Köster AG . . . . .	212
Das Meisterstück: Die Helmut Horten GmbH . . . . .	219
Der Streit um die Kachel: Die Architektur der Horten-Kaufhäuser	232
Patriarch im Garten der Hortensien: Unternehmens- und Mitarbeiterführung . . . . .	239
Wunschkoalitionen, Parteispenden und eine Kegelbahn: Horten und die Politik . . . . .	255
KAPITEL 6	
Absprunng ins Privatleben (1968–1987) . . . . .	271
Geld machen: Gründung der AG und Börsengang . . . . .	272
Lex Horten: „Steuerflucht“ ins Tessin . . . . .	279
An seiner Seite: Heidi Horten und Freunde . . . . .	288
Hortens Welt: Arbeitsaskese und Leben im Luxus . . . . .	298
Zwischen Abschottung und Homestory: Hortens Verhältnis zur Öffentlichkeit . . . . .	309
Krankheiten und Ängste: Späte Jahre . . . . .	322
Fazit: Helmut Horten – ein Repräsentant der „Generation Boom“ . . . . .	329

## Anhang

Dank . . . . .	345
Hortens Warenhäuser . . . . .	347
Anmerkungen . . . . .	349
Quellen- und Literaturverzeichnis . . . . .	407
Archivalische Quellen . . . . .	407
Zeitungen und Zeitschriften . . . . .	411
Publizierte Quellen und Literatur . . . . .	413
Abbildungsnachweis . . . . .	423
Personenregister . . . . .	425
Über die Autoren . . . . .	431



## Einleitung

Das Warenhaus Horten war ein Ort der Sehnsüchte. Wer über die Schwelle der mehrgeschossigen Bauten mit der auffälligen Wabenfassade trat, hatte meist mehr im Sinn als nur ein paar schnelle Besorgungen. Das Bummeln und Schlendern durch die Gänge gehörte zum Einkauf dazu. Man konnte sich ziellos treiben lassen. Um ins nächste Stockwerk zu gelangen, musste man nicht einmal Stufen steigen. Aufzüge und Rolltreppen beförderten die Kundschaft und schoben sie von Angebot zu Angebot. Im Sommer strömte aus den Klimaschächten angenehme Kühle, im Winter wurde den Kunden bereits am Eingang wohlige Wärme entgegentrieben. Im Hintergrund spielte leise, fast nicht wahrnehmbare Musik, unterbrochen von kurzen Werbedurchsagen und Hinweisen auf die Angebote der Woche. Die Kulisse variierte zwischen heller Beleuchtung, die sich in makellos weißen Porzellantellern wider-



Die Haushaltsabteilung im Duisburger Kaufhaus Horten, 1950

spiegelte, und gedimmten Scheinwerfern in den Separees der Abteilung für Damenoberbekleidung, in der nicht jede Kundin wünschte, dass sie voll ausgeleuchtet wurde. Von außen drang kaum Tageslicht herein; das ließ die Menschen im Inneren die Zeit vergessen. Die Luft war trocken und roch leicht chemisch nach neuer Kleidung. Über die Flure waberte der Duft der Parfümabteilung.

So erlebten die Besucher Horten und die Welt des Warenhauses. In den Wirtschaftswunderjahren der Bundesrepublik weckten sie Sehnsüchte nach einem neuen Sommerkleid, einem Rundfunkgerät oder einer bunten Spielzeuiseisenbahn. Es ging nicht allein um Konsumbefriedigung. Die Schaufenster von Horten und den anderen Warenhäusern ermöglichten einen Blick in die Zukunft. Eines Tages würde man sich schon leisten können, was man hier angeboten sah. Dies war ein Ansporn. So ist das Warenhaus bis heute bei vielen Menschen positiv besetzt. Meist sind es Kindheits-erinnerungen, die damit verbunden sind. Bei Horten konnten Wünsche wahr werden – früher oder später.

Die Verlockungen begannen im Untergeschoss mit der Lebensmittelabteilung. Wer wollte, der konnte hier auch einen Wochen- einkauf tätigen. Aber im Fokus standen jene Kunden, die auf dem Heimweg aus dem Büro nur ein paar Kleinigkeiten für das Abendessen und eine Flasche Wein kauften. Frisches Fleisch und Fisch wurden anders als auf dem Wochenmarkt jeden Tag geboten. In einer Zeit, als eine Orange oder eine Tafel Schokolade für eine durchschnittliche Familie noch längst nicht zum täglichen Bedarf gehörten, war die Lebensmittelabteilung von Horten vielleicht der Ort, an dem den Kunden der größte Luxus geboten wurde. Die Lebensmittelabteilung hob das Warenhaus außerdem vom einfachen Kaufhaus ab: Dem Kaufhaus fehlte die Lebensmittelabteilung, Textilien waren die primäre Sortimentsgruppe, und oft handelte es sich um kleinere Häuser auf weniger Etagen. Das Warenhaus hingegen verfügte über eine Lebensmittelabteilung. Damit einher gingen meist auch ein umfassenderes Warensortiment und eine baulich großzügigere Gestaltung.

Das Erdgeschoss war die Visitenkarte jeden Hauses, ganz gleich ob Waren- oder Kaufhaus. Die Schaufenster waren bei Horten stets aufwändig und ansprechend gestaltet und gut einsehbar. Katalogartig zeigten sie Kleidung, Technik und allerlei andere Waren, die thematisch gruppiert waren. Hauseigene Maler schufen kunstvolle Hintergrundbilder und beschrieben Preis- und Angebotstafeln. Dekorateurs arrangierten die Warenpräsentation. Gleich hinter dem meist gläsernen Haupteingang teilten klug postierte Aufsteller und Regale die Familien beim gemeinsamen samstäglichem Einkaufsbummel: Vater bog rechts in die Abteilung für Rauchwaren ab. Gleich daneben war der Juwelier, bei dem sich für die Gattin rasch das Geburtstagsgeschenk erstehen ließ, während die bereits auf dem Weg ins Obergeschoss war. Zielsicher strebten die Kinder ebenfalls in Richtung der Rolltreppen, um in die Spielwarenabteilung zu gelangen.

Das erste Obergeschoss gehörte den Damen. Als einzige Käufergruppe hatten sie eine ganze Etage für sich. Sie waren die umsatzstärkste Kundschaft. Vom Büstenhalter bis zum Pelzmantel fand sich hier alles, was die Körper der Kundinnen umhüllen konnte. Horten bot etwas für jeden Geldbeutel. Die preiswerten Blusen hingen auf stählernen Gestellen, die gehobenen Kostüme hingegen in Separees. In räumlich und gestalterisch abgesetzten Nischen fand sich die Boutique „Miss H.“, welche Mode für junge Frauen bot.

Die Etage darüber war der Platz der Herrenabteilung. Weil die Herren weniger kauffreudig als ihre Gattinnen waren, teilten sie sich ihre Abteilung mit einer anderen Sortimentsgruppe wie Stoffen oder Badtextilien. Wer wollte, der konnte auch hier anspruchsvolle Mode finden. Der „Herrenausstatter“, eine weitere Boutique, bot Maßkonfektion. Seine Zielgruppe waren die modebewussten Angestellten. Weil die Horten-Warenhäuser wie die meisten Bürogebäude damals im Zentrum der Städte lagen, ließ sich hier in der Mittagspause leicht eine neue Krawatte finden oder ein Anzug bestellen.

Weiter oben lagen die Abteilungen für Haushaltswaren und Technik. Bügeleisen, Fernseher, Zahnbürsten oder Haartrockner –

Horten hatte in den 1970er Jahren fast 120.000 unterschiedliche Artikel im Sortiment.<sup>1</sup> Ganz oben, meist mit herrlichem Blick über die Innenstadt und manchmal auch mit einer Außenterrasse, befand sich der Kupferspieß. Das Restaurant war in dieser Form eine Innovation im deutschen Einzelhandel. Zwar hatte es bereits um die Jahrhundertwende Gasträume in großen Warenhäusern gegeben. Die Horten-Warenhäuser waren jedoch nach dem Zweiten Weltkrieg die ersten, die in Form einer Systemgastronomie aufgebaut waren und als Familienrestaurants nach US-amerikanischem Vorbild organisiert und ausgestattet waren. Der Kupferspieß bot Deftiges an, kurzgebratene Fleisch- und Wurstgerichte. Gab es eine besondere Gelegenheit wie eine Fußball-Weltmeisterschaft, dann wurde das Restaurant in den Farben des Gastgeberlandes geschmückt und bot – vermeintlich – landestypische Gerichte an. Im Kupferspieß endete ein nicht selten mehrstündiger Aufenthalt im Warenhaus bei Schaschlik-Spießen, Bier und süßer Limonade.

Vielleicht fiel dem einen oder anderen Kunden beim Schlendern durch die Gänge und Etagen ein schlanker und gut gekleideter Herr auf. Sein Anzug saß perfekt, öfter mit Karo- oder Nadelstreifenmuster. Die Krawatte war hochgeschlossen, das Hemd weiß. Das dichte Haar war glatt zurückgekämmt und das Handgelenk umschlang eine offensichtlich teure, aber nicht aufdringliche Uhr mit schwarzem Lederarmband. Er beäugte kritisch einen Stapel ungeordneter Pullover vor den Umkleidekabinen, blickte nach oben auf eine ausgefallene Glühbirne und beobachtete wie ein Ladendetektiv nicht die Kunden, sondern die Verkaufsgespräche des Personals. Nichts schien ihm zu entgehen. Alles wurde mit einem kleinen blauen Horten-Werbekugelschreiber in einem Notizbuch aufgenommen.

So gingen vermutlich viele Kunden an Helmut Horten vorüber, ohne zu bemerken, dass er der Hausherr über mehr als 50 Warenhäuser in ganz Deutschland war. Manchen mag der Mann mittleren Alters bekannt vorgekommen sein, war doch von ihm ab und an in bundesdeutschen Illustrierten zu lesen. Der gut geklei-

dete Herr war gerade auf einer seiner berüchtigten Inspektionen. Als Vollblutverkäufer notierte er selbst kleinste Mängel in seinen Häusern und bei seinen Angestellten und ging anschließend mit den Filialleitern in die Manöverkritik. Er war der Chef, alle Fäden liefen bei ihm zusammen. Sein Wort war Gesetz. Bis hinunter zur Dekoration der Waren ließ er den einzelnen Häusern genaue Instruktionen diktieren. Das Warensortiment war in weiten Teilen vorgegeben. Wer davon abwich, der musste mit Konsequenzen rechnen. Hortens Angestellte, von der Führungsetage bis zum Warenlager, wurden von ihm ebenso straff wie fürsorglich geführt. Wer für ihn arbeitete, erhielt gesonderte Zuwendungen für gute Arbeit und lange Betriebszugehörigkeit. Die „Hortensien“, die weiblichen Verkaufskräfte in den Fluren und hinter den Kassenschaltern, waren nicht selten Jahrzehnte im Betrieb. Auch lange nachdem der Name Horten aus den deutschen Innenstädten verschwunden ist, treffen sich ehemalige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu nostalgischen Runden und schwelgen in der Vergangenheit.<sup>2</sup> Helmut Horten hat es über seinen Tod im Jahr 1987 hinaus geschafft, seine Angestellten an das Unternehmen zu binden.

Doch es gab auch andere Seiten Hortens. Bereits seit den frühen 1950er Jahren kursierten Gerüchte. Sein Aufstieg begann mit der Übernahme von jüdischen Kaufhäusern in der Zeit des Nationalsozialismus. Mit nur 27 Jahren wurde er Inhaber seines ersten Unternehmens. War Horten ein skrupelloser Geschäftemacher, der die Notlage jüdischer Kaufhausinhaber ausnutzte? Nach 1945 saß er für 17 Monate in einem Internierungslager der britischen Besatzungskräfte. Doch schon drei Jahre nach dem Krieg eröffnete er wieder ein großes Kaufhaus. Bald gehörten ihm vierzig Häuser in der ganzen Bundesrepublik. Stammte das Geld für Hortens persönliches Wirtschaftswunder aus den Geschäften der NS-Zeit? In den 1960er Jahren war er ganz oben angekommen. Als er zum Multimillionär wurde, übersiedelte er in die Schweiz und sparte damit etwa 250 Millionen DM Steuern. Fortan wurde Horten als Steuerflüchtling gesehen, der sich über Gesetze hinwegsetzte. Stimmt das? Und inwieweit nutzte er seine privaten Bekanntschaften, um

weiter aufzusteigen und Einfluss zu nehmen? Vor allem Politiker und Unternehmer waren gern gesehene Gäste auf Hortens Anwesen wie seinem Jagdschloss in Österreich, seiner Yacht an der Côte d'Azur oder in seinem Haus im Tessin. Schließlich gab es den Helmut Horten der Illustrierten. Sein sagenhafter Reichtum, seine geradlinige Art und nicht zuletzt seine schöne junge Ehefrau weckten das Interesse der Medien. Wie ging Horten damit um, und welche Fehler machte er im Umgang mit der Öffentlichkeit?

Helmut Hortens Leben war eng verwoben mit Zäsuren und Etappen der deutschen Zeitgeschichte vom Ende der Weimarer bis fast zum Ende der „alten“ Bundesrepublik. Sein Wirken prägte die deutsche Wirtschafts-, Politik- und Sozialgeschichte. Er war ein typischer Vertreter der „Generation Boom“, jener Alterskohorte, die nach dem Krieg neu durchstarten und die langanhaltende günstige Konjunktur nutzen konnte. Vor allem zwei Aspekte bilden gesonderte Schwerpunkte in dieser Biografie. Der erste ist Hortens geschäftliches Agieren in der Zeit von 1936 bis 1945 und seine spätere Beschäftigung mit jenen Jahren seines Aufstiegs in der NS-Zeit.<sup>3</sup> Bei der Darstellung und Bewertung der „Arisierungen“, an denen Horten beteiligt war, folgt diese Arbeit dem etablierten Schema der historischen Forschung: Zunächst wird eine betriebswirtschaftliche Rekonstruktion des Vermögenszugs auf der Grundlage der zur Verfügung stehenden Quellen unternommen. Danach folgt die Analyse des Verhaltens von Horten im Prozess der Übernahme. Schließlich beleuchtet die Arbeit die Nachgeschichte der „Arisierungen“, die sich von den Wiedergutmachungsverhandlungen und den Korrespondenzen mit den ehemaligen Besitzern bis in die 1970er Jahre zog.

Der zweite Schwerpunkt dieser Biografie, der unmittelbar verknüpft ist mit dem vorigen, ist Hortens Wiederaufstieg während des sogenannten Wirtschaftswunders. Er gehörte zur Gruppe jener Unternehmer, die den wirtschaftlichen Aufschwung nutzten und gestalteten. Oft konzentriert sich die wirtschaftshistorische Forschung auf die Geschichte der Industrie. Das Bild der rauchenden Schloten der 1950er Jahre haben daher viele vor Augen. Doch es war

der Einzelhandel, der in Ludwig Erhards Konzeption der „Sozialen Marktwirtschaft“ eine zentrale Bedeutung hatte. Er war das Bindeglied zwischen Konsumenten und Produzenten. Horten ermöglichte vielen Millionen Deutschen mit seinen Warenhäusern den relativ preiswerten Zugang zu einem breiten Warensortiment und damit den Anschluss an die moderne Konsumgesellschaft. Der Aufbau seines Unternehmens ist damit ein integraler Teil bundesdeutscher Wirtschaftsgeschichte. Daher wird dem schrittweisen Wachstum des Unternehmens bis hin zur Umwandlung in eine Aktiengesellschaft und dem Rückzug seines Gründers viel Raum gegeben und so die goldene Zeit der Waren- und Kaufhäuser in der Bundesrepublik beleuchtet.<sup>4</sup>

Diese Biografie Helmut Hortens ist chronologisch aufgebaut. Sie setzt vor seiner Geburt an. Denn die Hortens waren bereits seit dem 17. Jahrhundert eine bedeutende Kaufmannssippe am Niederrhein und machten sich später einen Namen als Juristen und katholische Geistliche. Helmut Hortens Entscheidung, Kaufmann zu werden, war ein Ausbruch aus der Familientradition und gleichzeitig eine Rückkehr zu alten Wurzeln. Die folgenden Jahre, von der ersten geschäftlichen Tätigkeit 1936 bis zum Kriegsende, bilden gemeinsam mit dem darauf folgenden Kapitel zu den ersten Nachkriegsjahren den ersten oben beschriebenen inhaltlichen Schwerpunkt.

Danach wendet sich die Biografie der engen Verwobenheit von Hortens Leben und seinen Geschäften zu. In den 1950er und 1960er Jahren lebte er für die Arbeit. Erscheint das Netz an Firmen, Beteiligungen und Aktienpaketen bisweilen verwirrend, so blieb ein Grundsatz stets erhalten: Horten behielt alles in der Hand. Dieses Konzept galt bis zur Gründung der Horten AG 1968, die ihm durch den Verkauf von Aktienpaketen den Rückzug ermöglichte. Sie ist sinnbildlich für Hortens Biografie: Um ein Privatleben führen zu können, musste er sich zuvor vom Geschäft trennen. Dieses Privatleben war ambivalent, wie das letzte Kapitel dieses Buches zeigen wird. Es changierte zwischen Luxus, Reichtum und sorglosen Stunden an Deck der Yacht Carinthia einerseits und einem fast asketischen Lebenswandel, unheilvollen Bedrohungen von Leib

und Leben, zermürbenden gerichtlichen Auseinandersetzungen und Krankheitsängsten andererseits.

Horten hat keinen geschlossenen Nachlass hinterlassen. Anders als von Unternehmern wie Friedrich Flick oder den Krupps gibt es von ihm kein umfassendes und der Öffentlichkeit zugängliches Archiv. Vielmehr wurde im Kontext des Zweiten Weltkriegs nicht nur Material vernichtet, Horten entsorgte auch selbst sehr viele Papiere. Was erhalten geblieben ist, sind zumeist Akten Dritter über Geschäftsvorgänge sowie Gerichtsakten der zahlreichen Verfahren, in die er mal als Kläger, mal als Beklagter involviert war. Eine Sonderrolle nehmen die Akten aus dem Archiv der Helmut Horten Stiftung in Agno im Tessin ein. Erstmals wurden für diese Arbeit die dortigen Bestände systematisch gesichtet und ausgewertet. Zwischen den zahllosen Ordnern, die über Jahrzehnte zu fast allen von Hortens Unternehmen Auskunft geben, fanden sich sehr persönliche, intime Zeugnisse. Sie zeigen: Privatleben und Arbeit waren über viele Jahre eng miteinander verbunden. Nicht zuletzt sind es alte Weggefährten Hortens, die als Zeitzeugen ihre persönlichen Eindrücke mit den Autoren teilten.<sup>5</sup>

Dieses Buch ist die wissenschaftliche Biografie eines Mannes, der zeit seines Lebens als Projektionsfläche anderer diente. Bereits sein Vater sah in ihm einen Juristen und keinen Kaufmann, was zu Konflikten mit der Familie führte. Für die Nationalsozialisten schien Horten ein idealtypischer Kandidat für Übernahmen aus „Arisierungen“ zu sein. Als sich zeigte, dass der junge Geschäftsmann eigenwillig war und das Geschäft politischen Anforderungen vorzog, schuf dies Konflikte. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs führte sein Agieren im Dritten Reich dazu, dass er zur Zielscheibe für allerlei Anfeindungen und Vorwürfe wurde. Sein Aufstieg in den 1950er Jahren machte ihn zu einem Sinnbild des deutschen Unternehmers im Wirtschaftswunder. Aus scheinbar nichts hatte er den Aufstieg geschafft. So projizierten viele Deutsche ihre eigenen Wünsche auf den Mann in Maßanzug und Sportwagen und dessen Warenhäuser und wurden seine Kunden. Er schuf Sehnsüchte, die er auch bedienen konnte. In seinen späten Jahren wandelte

sich sein Image wieder. Nach dem Umzug in die Schweiz wurde er zum Objekt der Kritik an Unternehmern und Reichen im Allgemeinen, die in Deutschland ihr Geschäft machten und danach ins steuergünstige Ausland flohen. Zu den Anfeindungen als „Aristokrat“ kam nun der Ruf des „Steuerflüchtlings“, den Horten stellvertretend für viele andere wohlhabende Auswanderer trug. So war er zeit seines Lebens eine Projektionsfläche, auf der ganz unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen und Akteure positive wie negative (Zerr-) Bilder entwerfen konnten. Hortens Leben spiegelt den jeweils vorherrschenden wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Zeitgeist seiner Epoche.

Bei den anderen großen Warenhauskonzernen herrschten Manager, Vorstände und Aufsichtsräte. Bei Horten war es nur Helmut Horten. „Kaufhauskönig“ nannten ihn deshalb bereits zu seinen Lebzeiten Bewunderer und Kritiker. Das Leben dieses „Kaufhauskönigs“ nimmt uns mit in die Erfolgsgeschichten der frühen Bundesrepublik – samt ihrer Schattenseiten.



# KAPITEL I

## Ausbruch aus der Juristenfamilie

### (1909–1936)

Der Name Horten war bekannt, bevor Helmut Horten auf die Welt kam. Er kam aus einem bürgerlichen Milieu. Traditionen, Glaube und berufliches Ethos spielten bei den Hortens eine wichtige Rolle. Diese Konstanten machten aus ihr eine der einflussreichsten Sippen des Rheinlandes, aus der vorrangig wohlhabende Kaufleute, angesehene Geistliche und hochrangige Juristen im Dienst des Staates hervorgingen. Und genau dies wurde für ihn zu einem Problem.

Zwar konnte er auf das Fundament eines ansehnlichen bürgerlichen Wohlstands aufbauen und musste in seiner Kindheit und Jugend keine materiellen Ängste fürchten. Die Schattenseite war allerdings die Erwartung des Vaters und der Familie, dass auch Helmut entweder den Weg eines Juristen oder den eines Geistlichen einschlagen werde. Beide Optionen kamen für ihn nicht infrage. Sein Entschluss, eine Kaufmannslehre im Warenhaus Leonhard Tietz in Düsseldorf zu beginnen, wurde später von ihm selbst und seinen engen Begleitern als konfliktreich beschrieben. Er markierte einen Ausbruch aus den Erwartungen der Juristenfamilie. Zugleich war er die Wiederaufnahme der erfolgreichen Kaufmannstradition der Hortens. Und es war früh klar, dass der junge Helmut Horten bereit war, unkonventionelle Entscheidungen zu treffen und Risiken einzugehen. Er wurde kein Student der Jurisprudenz und kein Priesteranwärter oder Novize eines Klosters. Was ihn lockte, war die schillernde Welt des Einzelhandels und die Versprechung vom damit verbundenen Wohlstand.

Für Helmut Horten spielte diese frühe Familiengeschichte in späteren Jahren eine wichtige Rolle. Er interessierte sich für seine Vorfahren und für Genealogie. Nachforschungen aus dem Familienkreis und Veröffentlichungen zur Geschichte der Hortens wurden

von ihm gesammelt und archiviert. Gleiches galt für Fotografien, die Vorfahren und selbst weit entfernt verwandte Familienmitglieder zeigten. Besonderes Interesse hatte er an jenen Ahnen, die mit dem Handel zu großem Reichtum gekommen waren.

### Die Sippe: Die Hortens als Kaufleute am Niederrhein

Die Ursprünge der Familie Horten liegen im Rheinland. In den aufstrebenden Mittelstädten und kleineren Zentren zwischen Düsseldorf und Kleve lebten Hortens seit dem ausgehenden Mittelalter. Im niederrheinischen Kempen verfestigte sich der Familienname und seine Träger prägten die Stadtgeschichte seit dem 18. Jahrhundert mit.

Heinrich Horten war 1749 aus Neersen nach Kempen gezogen. Er hatte wohl an seinem alten Wohnort ein größeres Vermögen als Landwirt und Händler erwirtschaftet. Bei seinem Umzug zahlte er in Kempen ein höheres Bürgergeld als andere Einwanderer.<sup>1</sup> Heinrich Horten heiratete rasch in die höchsten Kreise der Stadt ein. Dies schützte ihn allerdings nicht vor politischen Problemen. Immer wieder wurden seine Geschäfte und Unternehmungen eingeschränkt, indem man sie mit Auflagen belegte. Er führte lange gerichtliche Auseinandersetzungen, die sich um Genehmigungen für Bauvorhaben und insbesondere die Höhe steuerlicher Abgaben drehten.<sup>2</sup> Ab den 1750er Jahren konzentrierte sich Heinrich Horten als Kaufmann gänzlich auf den Handel mit Kaffee, Öl und Eisenwaren, die er aus dem Bergischen Land sowie Köln und Düsseldorf bezog. 1772 errichtete er ein großes Wohn- und Wirtschaftshaus in der Stadt. Heinrichs Sohn Josef Johannes baute den väterlichen Kaufmannsbetrieb ab den 1780er Jahren zu einem großen Umschlaglager aus. Vor allem der Handel mit Eisenwaren und Branntwein entwickelte sich im Zuge der Napoleonischen Kriege positiv.

Es gelang Josef Johannes Horten in kurzer Zeit, größeren Wohlstand zu erwirtschaften. Auch in der städtischen Verwaltung übernahm er Ämter, während er gleichzeitig wie bereits sein Vater immer wieder mit der Stadt Kempen um Genehmigungen, Steuern und die Zahlung von Strafgeldern stritt. Er bediente sich dabei der Unterstützung von Rechtsanwälten und Notaren. So zogen sich die Verfahren oft über Jahre hin. Am Ende gelang es Josef Johannes Horten nicht selten, seinen Standpunkt juristisch durchzusetzen – ähnlich wie sein Nachfahre viele Jahre später. Wenn es um die Zahlung von Steuern ging, zeigten sich die Hortens seit jeher störrisch und kämpferisch. Daneben teilte Helmut Horten mit einigen seiner Vorfahren den Hang zu waghalsigen Geschäften. Wenn es gewinnbringend erschien, wurde nicht selten mit dem Einsatz von Haus und Hof kalkuliert.

Um die Wende des Jahres 1800 investierte Josef Johannes Horten in die hoch profitable Herstellung und den Vertrieb von Seidenwaren. Zugleich kaufte er allerlei Grundstücke, Häuser und Gehöfte auf, um seinen Wohlstand zu sichern. Zeitgenossen sprachen von Josef Johannes bereits als Inhaber von „99 Höfen“, denn ab dem hundertsten Hof mussten zusätzliche Steuern für Großgrundbesitz entrichtet werden.<sup>3</sup>

Das Millionenvermögen des Josef Johannes Horten wurde von seinen Söhnen verwaltet und erweitert. In den Folgejahren waren Hortens stets auch Ratsherren und bemühten sich insbesondere um die bauliche Entwicklung Kempens. Keiner von ihnen wurde hingegen Bürgermeister der Stadt. Stattdessen lässt sich eine Doppelstruktur aus politischer Teilhabe an Entscheidungen und der umtriebigen Geschäftstätigkeit beobachten. Durch das gesamte 19. Jahrhundert hindurch konnte das Vermögen so erhalten werden. Auch die wirtschaftlichen Krisen jener Jahre wurden durch ebenso kluge wie riskante Investitionen in die Mechanisierung und den Ausbau des Handelsnetzes gemeistert. Anton Horten etwa, der Sohn von Josef Johannes, ging eine Partnerschaft mit dem Kaufmann Isaak Kounen aus Kempen ein. Beide betrieben gemeinsam eine einträgliche Seidenplüschmanufaktur.

## Rheinisches Bürgertum: Die Hortens als Juristenfamilie

Mit Helmut Hortens Großvater Anton Hubert schlug die Familiengeschichte eine andere Richtung ein. Der erworbene Wohlstand machte es möglich, dass er als Erster der klugen Söhne der Horten-Familie Rechtswissenschaften studierte. Was zum gesellschaftlichen Aufstieg noch fehlte, war der Zugewinn an symbolischem Kapital durch gesellschaftliche Anerkennung, Renommee, Zugang zu Ehrenämtern und die Zuschreibung einer herausgehobenen Stellung. Dies erwarben Hortens im Staatsdienst, als einige von ihnen zu führenden Juristen ihrer Zeit und ihrer Region wurden. Anton Hubert verließ Kempen und wurde Landgerichtsrat in Elberfeld. 1882 wurde er zum Oberlandesgerichtsrat in Frankfurt am Main ernannt und schließlich 1890 zum Reichsgerichtsrat am Reichsgericht in Leipzig, wo er 1903 starb. Durch den Wegzug aus Kempen verstreuten sich auch die übrigen Familienmitglieder über die benachbarten Städte des Rheinlandes.

Der älteste Sohn Anton Huberts war der Orientalist Max Horten (1874–1945). Er wurde in der Zwischenkriegszeit durch seine Übersetzungen altarabischer Schriften einer der bedeutendsten Forscher auf diesem Gebiet. 1930 wurde er außerordentlicher Professor an der Universität Breslau. 1933 trat er in die NSDAP ein.<sup>4</sup> Seine Söhne Walter und Reimar, Cousins von Helmut Horten, sollten in den 1930er Jahren und während des Zweiten Weltkriegs zu Pionieren der Nurflügelluftfahrt werden.<sup>5</sup> Die Fluggeräte kamen bis zum Ende des Krieges über das Versuchsstadium allerdings nicht hinaus. Fragmente von ihnen, insbesondere vom Modell Horten H IX, wurden von der US-Army konfisziert und zu Versuchszwecken in die USA gebracht. Mit seinem Cousin Walter unterhielt Helmut Horten bis ins hohe Alter regelmäßigen Kontakt. Meist ging es dabei um finanzielle Unterstützungen, doch auch um den Austausch über die Flugzeugproduktion während des Krieges.<sup>6</sup> Die von Helmut Horten übernommene Flugzeugwerk Johannisthal GmbH, von der später noch berichtet werden wird, befand sich in



Familie Horten, Leipzig 1903 (v. l. n. r. sitzend Anton Hubert, Leo, Sidonie, Josef; v. l. n. r. stehend Paul, Johanna, Alphons, Franz, Max)

keiner Verbindung zum Unternehmen von Walter und Reimar Horten.

Paul Horten (1875–1925), das dritte Kind von Helmut Hortens Großeltern, verließ den Staatsdienst als Gerichtsassessor und trat in den Franziskanerorden ein. Auch sein Bruder Alphons Horten Sr. (1876–1946) wurde Jurist, um dann 1907 in die Thyssen AG einzusteigen. Auf Grund seiner Position im Unternehmen wurde er während des Ersten Weltkriegs 1916 Leiter der Sektion Eisen der Kriegsrohstoffversorgung im Preußischen Kriegsministerium. In der Zwischenkriegszeit wurde er zunächst Abteilungsleiter im Reichsfinanzministerium, später Stadtbaurat im Magistrat Berlins und Vorstandsmitglied der Deutschen Liga für Menschenrechte, in der sich auch Carl von Ossietzky, Albert Einstein und Kurt Tucholsky engagierten.<sup>7</sup>

Sein Sohn Alphons Horten Jr. (1907–2003) war ein enger Weggefährte seines Cousins Helmut. In der Zwischenkriegszeit und den Jahren des NS-Regimes bekleidete er führende Positionen bei

den Ersten Deutschen Knäckebackwerken in Magdeburg. Außerdem beteiligte er sich am Aufbau einer Düngemittelversuchsanlage. 1949 wurde Alphons Horten Geschäftsführer der J. Weck Glaswerke und Mitbegründer des Bundes Katholischer Unternehmer (BKU). Das CDU-Mitglied war einer der Mitbegründer des Wirtschaftsrats der Partei und saß von 1965 bis 1972 für sie im Bundestag. Die beiden Cousins Alphons und Helmut tauschten sich vor allem in den 1960er und 1970er Jahren intensiv über die Hintergründe der bundesdeutschen Politik aus. Über Helmut Hortens Onkel Leo Franz Joseph Horten (1878–1936) liegen kaum biografische Informationen vor. Er studierte Chemie. Seine Berufsbezeichnung als „Direktor“ legt eine Tätigkeit im kaufmännischen oder administrativen Bereich nahe.<sup>8</sup>

Auch in Klöstern und Kirchen erwarben Hortens großes Ansehen. Die Familie war stets katholisch. Männliche und weibliche Namensträger fanden so den Weg in den Klerikerstand oder eine Ordensgemeinschaft, nicht selten nach oder mitten in einer weltlichen Karriere. Schon Helmut Hortens Großmutter Sidonie Sophie Eugenie sollte diesen Weg einschlagen und damit großen Einfluss auf ihre Kinder und Enkel haben. Sie trat 1911 im Alter von 62 Jahren als Salesianerin ins Kloster des Ordens von der Heimsuchung Mariens in Koblenz-Moselweiß ein. Bereits seit den 1850er Jahren und davor schien es unter den Familienmitgliedern eine ausgeprägte katholische Frömmigkeit gegeben zu haben. Dafür sprechen die Eintritte einiger Töchter in Schwesternorden und die finanziellen Unterstützungen der Kaufmannsfamilie für kirchliche Einrichtungen. Helene Horten (1873–1896), das älteste Kind von Anton Hubert und Sidonie Horten, trat in den Franziskanerorden ein.

Größere Bekanntheit erlangte ein Onkel Helmut Hortens als Pater Titus Maria Horten, dessen Geburtsname Franz Horten war (1882–1936). Dieser studierte zunächst Rechts- und Sprachwissenschaften und promovierte 1909. Im selben Jahr trat er in den Dominikanerorden in Vechta ein. Seinen Besitz schenkte er dem dortigen Stift. Im Orden war Titus Maria Horten überaus rege tätig.

Zwischen 1927 und 1933 war er Prior des Klosters. Er leitete seit 1923 in Vechta den Albertus-Magnus-Verlag, der in der Zwischenkriegszeit, aber auch während der NS-Zeit religiöse Bücher veröffentlichte. Zudem engagierte sich Titus Maria Horten in der Mission und war dazu mehrfach in Südost-China. Am 8. Mai 1935 wurde er durch die Gestapo verhaftet und anschließend wegen angeblicher Devisenvergehen zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren und einer Geldstrafe von 70.000 Reichsmark (RM) verurteilt. Vermutlich stand die Verhaftung im Zusammenhang mit der Tätigkeit als Leiter des geistlichen Verlages. Er wurde zunächst im Vechtaer Männergefängnis und kurz darauf im Oldenburger Gerichtsgefängnis inhaftiert. Am 25. Januar 1936 starb Titus Maria Horten in der Gefängnisanstalt an den Folgen einer Herzmuskelentzündung. Seine große Bekanntheit und sein Wirken als Ordensbruder führten dazu, dass bereits 1948 ein Seligsprechungsprozess eingeleitet wurde.<sup>9</sup> Eine weitere Tante von Helmut Horten wurde Ordensschwester in München.

Helmut Hortens Vater Josef Emil August Horten (1880–1957) war das drittjüngste der hier aufgeführten Reihe der Kinder Anton Hubert Hortens. Wie sein Vater studierte Josef Rechtswissenschaften und schlug nach dem Studium die Richterlaufbahn ein. Nach dessen Tod zog die Familie 1904 nach Bonn, vermutlich ins Haus von Max Horten, der an der Bonner Universität tätig war. Das Haus befand sich in der Königstraße 55 im gutbürgerlichen Stadtteil Südstadt. Bonn hatte sich seit dem Wiener Kongress 1815, durch dessen Beschlüsse das Rheinland dem Königreich Preußen zugeschlagen worden war, stark vergrößert. Die Stadt wurde mit einem neuen Landgerichtsbezirk zu einem Verwaltungszentrum der Region. Die neu gegründete Universität sorgte für den Zuzug gebildeter Bürger. Das Kulturleben der Stadt war ausgeprägt, es gab Theater und Zeitungen. Durch das besondere Wohlwollen der Hohenzollern entwickelte sich die Stadt nach der Reichsgründung 1871 weiter positiv. Um die Jahrhundertwende prägten daher große Bürgerhäuser im Jugendstil das Stadtbild. Inzwischen lebten hier rund 80.000 Einwohner. Durch die hohe Zahl gebildeter Akademi-

ker und wohlhabender Pensionäre zählte Bonn zu den bestsituierten Städten des Deutschen Reiches. Kleinere Kaufhäuser, wie das Kaufhaus Blömer, gab es bereits vor der Jahrhundertwende. In den 1910er Jahren eröffneten weitere Häuser, die allerdings bedeutend kleiner als im nahen Köln waren.

Josef Emil August Horten bestand 1905 sein Referendariat.<sup>10</sup> Im Jahr darauf heiratete er Helena Huberta Bieger, die Tochter eines Oberleutnants aus Boppard am Rhein. Inzwischen war Josef Horten beamteter Richter am Amtsgericht in Bonn. Anton Hubert hatte seinen Kindern ein ansehnliches Vermögen hinterlassen. Geht man von einer Gleichteilung der Erbgemeinschaft aus, dann dürften seine Ehefrau und seine Kinder mit je mehreren hunderttausend Mark bedacht worden sein. Dies legt jedenfalls die Stiftertätigkeit von Titus Maria Horten nahe, der beim Eintritt in den Dominikanerorden ein solches Erbe einbrachte.<sup>11</sup> Wahrscheinlich ist, dass Josef Horten ein ähnlicher Erbteil zustand. In diese komfortable Lebenssituation einer höheren Beamtenfamilie, die zudem wirtschaftlich überaus potent war, wurde Helmut Eugen Franz Horten, so der volle Name unseres Protagonisten, am 8. Januar 1909 in Bonn geboren. Sein älterer Bruder Rudolf (1907–1925) starb bereits als junger Mann. Die jüngeren Schwestern Gisela (1916–1963) und Josefa Helene (1917–1989) folgten in einigen Jahren Abstand. 1937 sollte die Ehe von Helena und Josef Horten geschieden werden. Josef Horten heiratete 1938 Ina van den Bosch, die Witwe eines Kölner Rechtsanwalts. Helena Horten starb 1940 in Köln.

In Bonn fügte sich die Familie Horten in die städtische Gesellschaft ein. Sie bezog nach der Station in der Südstadt die Wohnung von Helena Horten in der Blücherstraße 35. In der Koblenzer Straße (heute Adenauerallee) unterhielt die Familie in direkter Nachbarschaft zum Palais Schaumburg und zum Rheinufer eine Privatkapelle. Dort wurde Helmut Horten am 12. Januar 1909 getauft.<sup>12</sup>

In jungen Jahren litt Horten an einer Kinderlähmung. Diese heilte jedoch gut aus, so dass er später nur geringfügige motorische

Einschränkungen erdulden musste. Auch dürften die ersten Lebensjahre trotz der Krankheit behütet und komfortabel gewesen sein. Das Geld des Großvaters sowie die gute Stellung des Vaters ermöglichten ein angenehmes Dasein. Doch der Berufsweg von Josef Emil August Horten als Jurist im Staatsdienst verlangte Flexibilität. 1915 erfolgte der Umzug nach Gemünd in der Eifel, wo er eine Stellung als Amtsrichter übernahm. Vermutlich ebenfalls aus beruflichen Gründen erfolgte nach dem Ersten Weltkrieg der Umzug nach Köln. Ab 1925 war Josef Horten dort als Landgerichtsdirektor, also Richter an einer Strafkammer am Oberlandesgericht, tätig. 1943 schied er nach einem Herzleiden aus dem Richteramt aus und ging in Vorruhestand. Bis dahin hatte Josef Horten eine Reihe aufsehenerregender Prozesse geführt. Vor der nationalsozialistischen Machtübernahme berichteten die Zeitungen in Köln oft und ausführlich über Hortens harte Verurteilung von Tätern aus dem kommunistischen Milieu.<sup>13</sup> Nach 1933 ebte die Berichterstattung ab. In internen Dienstbeurteilungen seiner Vorgesetzten wurde seine distanzierte Haltung zum NS-Regime bemängelt. Er blieb allerdings weiter im Amt am Oberlandesgericht Köln. Nach dem Krieg war er wieder als Richter tätig. Er wurde 1950 Vorsitzender des Entnazifizierungs-Berufungsausschusses für den Regierungsbezirk Köln.<sup>14</sup>

Die Familie Horten zog 1925 nach Köln-Lindenthal in die Sielsdorfer Straße 31. Der Stadtteil war geprägt vom Konzept der Gartenstadt und im Zuge der Baupolitik des Kölner Oberbürgermeisters Konrad Adenauer erweitert worden. Besonders bürgerliche junge Familien lebten in den Ein- und Mehrfamilienhäusern, umgeben von ausgedehnten Grünanlagen und Parks. Hier wohnte nicht nur die bessere Gesellschaft. Die Viertel waren bewusst durchmischt und boten auch Arbeiterfamilien bezahlbaren Wohnraum. In Köln bestand Helmut Horten 1928 das Abitur.

## Nicht in Köln! Anfänge im Warenhaus

Als der 20-jährige Helmut Horten 1929 sein Vorstellungsgespräch beim Geschäftsführer Dr. Otto Bayer vom Warenhaus Leonhard Tietz in Düsseldorf hatte, kam dies einem Ausbruch gleich. Gegen den Willen seines Vaters, dem hochrangigen und bekannten Juristen, entschied sich der junge Mann für eine Lehre.

Der Einstieg ins Handelsgeschäft ist in biografischen Artikeln über Helmut Horten stets als Bruch mit der Familientradition gewertet worden. Horten hielt sich diesbezüglich weitgehend bedeckt. Im Interview mit dem *Stern* im Jahr 1971, von dem noch ausführlich die Rede sein wird, gab er allerdings einige Einblicke in seine berufliche Entscheidung. „Gewiß, die Hortens sind eine Juristenfamilie seit Generationen. Aber sie waren in früheren Jahrhunderten auch Kaufleute“, führte er aus. „Ich wollte nun einmal nicht den fest vorgezeichneten Lebenslauf eines Beamten führen.“<sup>15</sup> Ähnlich deutete es auch Hortens Vertrauter Rudolf Tesmann, den Horten während seiner Haft im britischen Internierungslager in Recklinghausen 1946 bis 1948 kennengelernt hatte, in seinen biografischen Notizen zu Horten aus dem Jahr 1991 an: „Der stete Wandel im Handel mit seinen zwar riskanten, aber dabei auch vorteilhaften Möglichkeiten faszinierte ihn umso mehr.“<sup>16</sup> So verlief die Entscheidung, kein Jurist zu werden, nicht ohne Konflikte. Horten selbst sprach davon, dass sein Vater dafür wenig Verständnis hatte und „sanft enttäuscht“ gewesen sei. Andererseits war der Einstieg ins Kaufmannsleben kein allzu harter Bruch mit der Familientradition, wie er selbst bemerkte.<sup>17</sup>

Ein Zugeständnis hatte ihm der Vater allerdings abgerungen: Nicht in Köln! Tesmann nahm dies jedenfalls an, wohl nicht ganz zu Unrecht: „Nur in Köln, dem Wohnsitz der Familie damals, durfte der eigenwillige Aussenseiter nicht debütieren. Das rührte an gesellschaftliche Peinlichkeit.“<sup>18</sup> Andererseits sprach viel mehr als nur die gekränkte Familienehre dafür, dass Horten 1929 als Lehrling bei Tietz in Düsseldorf begann. Das dortige Haus gehörte zu den größten in Deutschland. Der 1909 in der Alleestraße errich-

tete Bau war überregional bekannt für seinen gehobenen Stil. Dies betonte auch die ansprechende Außenfassade mit Elementen des Jugendstils, die vom Architekten Joseph Maria Olbrich gestaltet worden war. Im Inneren befand sich ein großer Lichthof. Seitlich vom Hauptraum abgehend waren Nischen mit den einzelnen Abteilungen. Das Warenhaus in Düsseldorf war mehr als ein Konsumtempel. Internationale und hochkarätig besetzte Kunstausstellungen sowie allerlei öffentliche Veranstaltungen verliehen ihm auch den Charakter eines Zentrums der Moderne und des Handels, ein Symbol der Jahre des wirtschaftlichen Aufstiegs vor dem Ersten Weltkrieg. In der Zwischenkriegszeit ermattete dieser Glanz trotz der schwierigen Umstände nicht. Das Tietz in Düsseldorf blieb das bedeutendste Warenhaus im Rheinland. Allein dies mag überaus anziehend auf Helmut Horten gewirkt haben.

Hinzu kam die persönliche Bewunderung für den Leiter, Dr. Otto Bayer, wie Horten selbst bemerkte.<sup>19</sup> Offenbar lag ihm auch der bisweilen hemdsärmelige Ton im Warenhausgeschäft. Helmut Horten schien sich in diesem Umfeld wohlzufühlen und fand sich nach dem Beginn seiner Lehre ohne Probleme zurecht. Er lernte schnell und konnte rasch die Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten auf sich ziehen. Horten blieb nach der Beendigung der Lehre allerdings nicht lange in Düsseldorf.

1932 kehrte er nach Köln zurück. Dieser Schritt sollte bedeutsam für die Entwicklung in den folgenden Jahren werden. Horten trat als Verkäufer ins Kaufhaus Michel & Co AG in Köln ein. Das Haus wurde von Heinrich und Ernst Michel geleitet und war bereits in den 1890er Jahren gegründet worden. Die Michels standen damit mit ihrem Unternehmen für die jüdische Kaufmannstradition Kölns. In der Hohen Straße, der zentralen Einkaufsmeile der Domstadt gelegen, war es kleiner als das Warenhaus Tietz in Düsseldorf. In der Schildergasse, nur rund 300 Meter entfernt, wurde ein gesondertes Geschäft für Spezialmäntel unterhalten. Das kleinere Kaufhaus Michel bot dem ehrgeizigen Verkäufer Horten allerdings auch bessere Aufstiegschancen. Hier sollte er schnell die Gelegenheit bekommen, sich zu beweisen.